

Panel 14: Von der Vertreibung zur Staatsbürgerschaft

"Vom Exil zur Zugehörigkeit"

Im Jahr 1492 wurden die Juden Spaniens durch königlichen Erlass vertrieben. Im Jahr 1497 wurden die Juden in Portugal, von denen viele vor kurzem aus Spanien geflohen waren, zwangsweise zum Christentum bekehrt. Diese Ereignisse prägten die jüdische Geschichte in der gesamten frühneuzeitlichen Welt neu. Sephardische Juden verstreuten sich über Nordafrika, Italien, das Osmanische Reich, Amsterdam, London, die Karibik und Amerika und bauten nach Gewalt und Verlust neue Gemeinden auf. In der gesamten sephardischen Welt überlebte das jüdische Leben durch Exil, Geheimhaltung, Migration, Erinnerung und Anpassung. Die in dieser Ausstellung nachgezeichnete Geschichte schließt mit der Erkenntnis, dass dieselben von Vertreibung geprägten Gemeinschaften über Generationen hinweg zu den Mitgestaltern einer Republik wurden, die auf dem Grundsatz beruht, dass Rechte den Bürgern kraft Gesetzes und nicht durch königliche Gnade zustehen.

Die Vertreibung aus Spanien war nicht nur ein Moment physischer Entwurzelung; sie wurde zu einer konstitutiven historischen Erinnerung, die die sephardische Identität über Jahrhunderte hinweg prägte. Sephardische Juden trugen die Sprachen, Bräuche, religiösen Traditionen, Familiennetze und Erinnerungen an Iberien mit sich, wohin auch immer sie zogen. Im Osmanischen Reich fanden viele neue Möglichkeiten, das Gemeinschaftsleben wieder aufzubauen; in Nordafrika, Italien und den atlantischen Hafenstädten schufen sephardische Familien Netzwerke des Handels, der Gelehrsamkeit und der religiösen Kontinuität. Die Diaspora wurde sowohl zu einer Antwort auf Verfolgung als auch zu einer Quelle bemerkenswerter Resilienz. Das Exil verstreute Gemeinschaften, aber es verband sie auch über Kontinente hinweg und schuf die atlantische Infrastruktur des Vertrauens und des Austauschs, die sich in späteren Jahrhunderten als bedeutsam erweisen sollte. Die Zwangsbekehrungen in Portugal fügten dieser Geschichte eine weitere Ebene hinzu. Viele portugiesische Juden wurden unter Zwang zu Neuchristen — eine Bezeichnung, die sie der Überwachung, Diskriminierung und der ständigen Bedrohung durch inquisitorische Untersuchungen aussetzte. Einige Nachkommen dieser Converso-Familien kehrten schließlich an Orten wie Amsterdam, Livorno, London und der Karibik offen zum Judentum zurück. Diese

Gemeinschaften entwickelten ein hochentwickeltes Verständnis von jüdischer Identität und bürgerlichem Überleben, geprägt von Generationen des Navigierens zwischen öffentlicher Konformität und privatem Glauben.

Als sephardische Juden und ihre Nachkommen Nordamerika erreichten, trugen sie diese lange Geschichte von Vertreibung und Wiederaufbau in sich. Ihre Präsenz im kolonialen und frührepublikanischen Amerika war zahlenmäßig gering, aber von historischer Bedeutung. Sephardische Juden halfen bei der Gründung einiger der frühesten jüdischen Gemeinden in Nordamerika, beteiligten sich am Handel, bauten Synagogen, unterstützten gemeinschaftliche Institutionen und traten allmählich in das bürgerliche Leben ein. Ihre Geschichte stellt die Annahme infrage, dass sich die frühe amerikanische Geschichte in einer kulturell oder religiös homogenen Gesellschaft abspielte. Von der Gründungszeit an wurde Amerika von Migranten, religiösen Minderheiten und Gemeinschaften geprägt, deren Geschichte weit über die Atlantikküste hinausreichte. Der Kontrast zwischen Vertreibung und Staatsbürgerschaft ist von zentraler Bedeutung für das Verständnis der sephardisch-amerikanischen Erfahrung. In Spanien waren die Juden durch königlichen Erlass vertrieben worden. In Portugal waren sie unter Androhung der Todesstrafe zur religiösen Konformität gezwungen worden. In den Vereinigten Staaten entstand langsam eine andere politische Ordnung, die auf dem Verfassungsrecht und dem Grundsatz beruhte, dass die religiöse Identität nicht über die bürgerlichen Rechte entscheiden darf. Das Verbot religiöser Prüfungen für Ämter in der Bundesverfassung und der Schutz der freien Religionsausübung durch den Zusatzartikel bedeuteten eine grundlegende Abkehr von den europäischen Traditionen, in denen sich die sephardische Geschichte herausgebildet hatte. Dieser Wandel war für jüdische Amerikaner von echter Bedeutung, auch wenn er neben anhaltenden sozialen Vorurteilen und fortgesetzten Kämpfen um die vollständige Gleichberechtigung bestand.

Die zahlreichen Persönlichkeiten der Ausstellung, darunter Gershom Mendes Seixas, Francis Salvador, Haym Salomon, David Levy Yulee, Benjamin Cardozo und Emma Lazarus, repräsentieren jeweils unterschiedliche Dimensionen des Weges von der Vertreibung zur Staatsbürgerschaft. Sie waren Kaufleute, Soldaten, Finanziers, Gemeindeleiter, Juristen, Politiker und Dichter, deren Beiträge in Handelshäusern und Gerichtssälen, in Synagogen und Legislativkammern sowie auf den Seiten veröffentlichter Lyrik geleistet wurden. Gemeinsam zeigen sie, dass eine durch das Exil geformte Gemeinschaft über Generationen hinweg zu einer Gemeinschaft werden konnte, die den rechtlichen, kulturellen und moralischen Charakter der

Republik, die ihnen Zuflucht bot, mitgestaltete. Die ladinische Phrase *Del esilio al sivdadano* (vom Exil zum Bürger) fängt die wesentliche Bewegung dieser Geschichte ein, und *La paz viene kon la justicia* (der Frieden kommt mit der Gerechtigkeit) erinnert uns daran, dass echte Zugehörigkeit mehr als nur Toleranz erfordert. Sie erfordert Rechte, Würde und gleichen Schutz unter dem Gesetz.